

# B U C H B E S P R E C H U N G E N

## ÖSTERREICH

**Bodzenta, E.: „Industriedorf im Wohlstand“.**  
208 S., 20 Tab., 8 Fig., Mainz 1962.

Über den strukturellen und funktionellen Wandel kleinerer österreichischer Gemeinden besitzen wir zwar nur wenige, aber dennoch interessante Arbeiten. Trotzdem blieben die aufgezeigten Ergebnisse dieser Untersuchungen etwas unbefriedigend, da der soziale Raum mit den intensiven und vielschichtigen Kontakten sowie mit seiner vielfach komplizierten Rangordnung dabei zu wenig ausgeleuchtet werden konnte.

Es ist erfreulich, daß sich nunmehr ein Soziologe, der seine geographische Herkunft kaum verbergen kann, mit dem aufstrebenden Industriort Wattens im Tiroler Inntal und vor allem mit dessen Bevölkerung beschäftigte. Diese, sich hauptsächlich auf einen Großbetrieb stützende Gemeinde von rund 5.000 Einwohnern ist in ein landwirtschaftliches Gebiet eingebettet, wie aus einem Vergleich mit den Nachbardörfern Wattenberg und Vogelsberg hervorgeht.

Mit den Methoden der empirischen Sozialforschung — Beobachtung, Interviews und schriftliche Befragung — versuchte der Verf. vom Stützpunkt der katholischen Pfarre aus in das gesellschaftliche Leben der Gemeinde — im geographischen und soziologischen Sinne — einzudringen. Ausgehend von den historischen und gegenwärtigen Lebensgrundlagen, wird das politische und religiöse Gefüge sowie die Bevölkerungsstruktur nach allen nur möglichen Gesichtspunkten gegliedert. Bemerkenswert ist hierbei die Analyse der Kleinhandelsgeschäfte nach Art, Zahl, Reichhaltigkeit und Qualität der angebotenen Waren. Es zeigte sich, daß Wattens keine Geschäftsspezialisierung wie ein zentraler Ort aufweisen kann, da sich die Siedlung im direkten Einflußbereich der Landeshauptstadt Innsbruck befindet.

Ausführlich befaßt sich die Untersuchung mit der Pfarrgemeinde, wobei sich herausstellt, daß der religiöse Kern angesichts der derzeitigen gesellschaftlichen Struktur relativ groß ist. Die zahlenmäßig stärkste Schichte der Gemeinde stellen die Hilfsarbeiter (38 v. H. der Berufstätigen), denen eine mittlere Gruppe von gelernten Arbeitern und Angestellten (36 v. H.) zur Seite steht. Die Minderheit der Kleingewerbetreibenden und

Landwirte besitzt jedoch, wie aus der Analyse der Pfarrgemeinde zu ersehen ist, aus traditionellen Gründen noch immer einen bedeutenden Einfluß im Ort.

Die vielen gesellschaftlichen Gruppen von Wattens, die sich kaum in einer einzigen Interessenrichtung sammeln, sind aber vom Mantel der Konjunktur und damit des wirtschaftlichen Wohlstandes umhüllt. Die sozialen Gegensätze innerhalb der Gemeinde schlummern, solange keine Krise eintritt. Mit dem Wohlergehen erschlaft aber auch der gesellschaftliche Einsatz, der als Integrationsfaktor gerade bei einer Bevölkerung dringend notwendig wäre, die größtenteils aus anderen sozialen oder geographischen Bereichen hier zusammengeströmt ist.

Diese ausgezeichnete Gemeindestudie läßt uns aber auch die Grenzen der empirischen Forschungsmethoden entdecken. Ohne Starthilfe durch eine ansässige Sozialgruppe wird es dem Untersucher kaum gelingen, einen tieferen Einblick in das Gesellschaftsgefüge zu bekommen. Aber auch diese Unterstützung erweist sich z. T. als Ballast, da der Forscher von den anderen Gruppen sofort abgelehnt wird und deren Widerstand deutlich zu spüren bekommt.

Eines steht jedoch fest: für jede geographische Lokaluntersuchung kann man in diesem schmalen Band zahlreiche Anregungen finden, die die Gesichtspunkte vermehren und das Tieferdringen in die sozialen Verhältnisse erleichtern. Der physiognomische Wandel geht als Ausfluß der funktionellen und strukturellen Änderungen gerade in den kleinen Industriorten rasch vor sich. Die Methoden und Ergebnisse der empirischen Sozialforschung können daher dem geographischen Erfassen solcher Umprägungen nur dienlich sein.

G. HOLZMANN

**Fliri, F.: Wetterlagenkunde von Tirol.** Tiroler Wirtschaftsstudien, Schriftenreihe der Jubiläumsstiftung der Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Tirol, 13. Folge, 436 Seiten, 126 Abb., 32 Tab. im Text und 248 Tab. im Anhang. Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 1962. — öS 270.—.

Die statistischen Durchschnittswerte des jährlichen Ganges einzelner meteorologischer Elemente gewährleisteten fraglos eine allgemeine weitgehende Vorstellung vom Klima eines bestimmten Gebietes. Über die „Wit-

terung“ und das „Wetter“, deren verschiedenartige Zustände (Wetterlagen) in einer langen Reihe von Jahren das Klima gestalten, sagen die Mittelwerte meteorologischer Messungen und Beobachtungen jedoch zu wenig aus. Die dynamische Klimatologie (Ausdruck von T. BERGERON, 1930) trägt bereits dem Klima als der Gesamtheit der charakteristischen Witterungen, die durch die Sonneneinstrahlung, der Eigenart der Unterlage und der Verhältnisse der atmosphärischen Zirkulation bestimmt wird, stärker Rechnung als der Klimabegriff „Mittlerer Zustand der Atmosphäre“ von J. v. HANN.

FLIRI erfaßt in seinem Werk das Klima als die Aufeinanderfolge, Häufigkeit und örtliche Ausbildung der kennzeichnenden Wetterlagen und versucht, viele Erscheinungen der Grob- und Feinstruktur des Klimas aus den einzelnen Wettertypen mit ihren besonderen Eigenschaften und ihren Häufigkeiten zu erklären. Da in einem Gebirgsland wie Tirol die Witterung bei einer bestimmten Wetterlage sehr verschieden sein kann (siehe Stau und Föhn), ist es notwendig, die geographischen Unterschiede der Witterung bei den verschiedenen Wetterlagen darzustellen. Die regional nicht überall gleiche Witterung bei einer bestimmten Wetterlage hat zur Folge, daß eine stärkere Frequenzänderung bestimmter Großwetterlagen, wie sie im Zusammenhang mit den Schwankungen der atmosphärischen Zirkulation auftreten, gebietsweise eine etwas unterschiedliche Klimaänderung ergibt. Der Tiroler Wetterlagenkunde liegt ein Katalog der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Wien zugrunde, in dem für jeden Tag die herrschende Wetterlage angegeben wird. Die Klassifikation der Wetterlagen wurde zuletzt von F. LAUSCHER fixiert. Die österreichische Einteilung der Wetterlagen berücksichtigt etwas mehr die Einwirkung der Mittelmeer-Depressionen auf das Wettergeschehen im Ostalpenraum als das in Deutschland übliche System der Wetterlagen von P. HESS und H. BRZOWSKY. Die Wetterlagen-Klassifikation im Alpengebiet war u. a. Gegenstand mehrerer internationaler alpinmeteorologischer Tagungen, bis zuletzt halbwegs eine Einigung zustandekam. Die ostalpinen Wetterlagen umfassen in drei Hauptgruppen (Hochdrucklagen, weiträumig geradlinige Höhenströmungen und besondere Tiefdrucklagen) 19 Wettertypen der Bodenwetterkarte. M. SCHÜFF, Schweiz, zieht, um eine möglichst objektive Klassifikation zu erhalten, in seiner Einteilung auch noch die Höhenwetterkarte heran.

FLIRI schildert für Tirol die Dauer und die Aufeinanderfolge der verschiedenen Wetterlagen der einzelnen Jahreszeiten innerhalb der Periode 1948 bis 1960 und weist sie auch in

instruktiven Tabellen aus. Im Abschnitt Wetterlage und Witterung behandelt er die Frage nach der Strömungsrichtung und den mittleren meteorologischen Eigenschaften der Luftmassen, die sich dem Alpengebiet nähern. Für diese Zwecke wären naturgemäß aerologische Messungen und Beobachtungen in der Höhe am geeignetsten. Da diese jedoch nicht in genügender Anzahl vorhanden sind, werden die Verhältnisse von hohen Berggipfeln herangezogen. Sehr anschauliche Abbildungen bieten für die einzelnen Jahreszeiten die Temperatur, die relative Luftfeuchtigkeit, den Dampfdruck in mm Hg und die Windgeschwindigkeit bei verschiedenen Wetterlagen auf der Zugspitze. Es ist bedauerlich, daß in den Tiroler Zentralalpen kein meteorologisches Höhenobservatorium existiert. Die Anomalie der Tagesmittel der Temperatur in bezug auf den Tagesnormalwert in dem alpinen Querprofil Hohenpeissenberg, Innsbruck, Sonnblick, Bevers im Engadin und Trient zeigt, daß die Struktur der Wintertemperatur an Berg- und Talstationen völlig verschieden ist. Die starke positive thermische Anomalie der Berggipfel geht auf die Erscheinung der Temperaturinversion zurück, die auch schon in deutlicher Weise von den statischen Mittelwerten angezeigt wurden. Im Anschluß an eine Hochdrucksituation wirkt sich das Folgewetter mit dem Zustrom fremdbürtiger Luftmassen in der Höhe der Berggipfel und in den Talgründen ganz verschieden aus. In der Niederung tritt in der Regel Erwärmung ein und auf den Bergen erfolgt Temperaturrückgang. In regionaler Hinsicht verringert sich im allgemeinen die witterbedingte Veränderlichkeit der Lufttemperatur von Norden nach Süden, und von der Höhe nach der Tiefe. Im Jahresablauf bilden weiträumiger Föhneffekt und Schutz gegen kontinentale Kaltluft, die oftmals nicht sehr hochreichend ist, die bedeutendsten Faktoren für die Temperaturstruktur im Alpenraum. Der Einfluß von Höhenlage und Relief auf die Temperatur und den Niederschlag ist auch in Tirol ähnlich wie in den anderen österr. Bundesgebieten nicht nur im Winter, sondern bei instabiler Schichtung der Luft auch in der wärmeren Jahreszeit stark maßgebend. Klimadiagramme von Innsbruck bieten interessante Aufschlüsse über die Niederschlagsbereitschaft und über die Sonnenscheindauer bei einzelnen Wetterlagen. Die Untersuchung des Südföhns zeigt, daß an dieser übrigens recht komplizierten Frage eine ganze Reihe von Wetterlagen beteiligt sind.

Im weiteren Teil des Buches geht FLIRI ausführlich auf die geographische Verteilung der Witterung bei den einzelnen Wetterlagen ein. Eine stattliche Anzahl schöner Abbildungen illustriert die typischen Verhältnisse der Hauptwetterlagen hinsichtlich der verschiede-

nen meteorologischen Elemente. Der Verfasser nimmt auch Stellung zum Problem der Klimaschwankungen in Tirol. Zuletzt folgt ausführlich — unterstützt durch viele instruktive Abbildungen — die Darstellung der Niederschlagsverhältnisse von Tirol.

Die Wetterlagenkunde von Tirol stellt eine erstaunliche Leistung eines einzelnen Autors dar, der nicht nur das vorhandene Quellmaterial gründlich ausschöpft und das umfangreiche Schrifttum auf diesem Gebiete bewundernswert berücksichtigt, sondern selbst mit einer Menge origineller Ideen aufwartet. Bemerkenswert sind die sehr vielen schönen Abbildungen mit zum Teil neuartiger Darstellungsart. Der Nicht-Synoptiker hätte zu der Fülle der graphischen Darstellungen noch gerne Wetterkarten der 19 Wetterlagentypen der österreichischen Klassifikation gesehen.

H. TOLLNER

**Der österreichische Wald.** Hg. v. d. Sozialwissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft. 91 S., 7 statist. Tab. Wien 1962.

Nach der Veröffentlichung der Resultate der „Österreichischen Waldstandsaufnahme 1952/56“ (s. Bespr. Bd. 104, 1962, S. 412 f.) versuchte die Wiener Sozialwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft, die daraus entstandenen Erkenntnisse zusammenzufassen. In hektographierter Form liegt nun das Untersuchungsergebnis vor und ist eine gut zu verwendende Ergänzung zur amtlichen Waldstatistik.

Ausgehend von den wechselnden Funktionen des österreichischen Waldes im Laufe der Jahrhunderte, wurden die spezifischen Formen der Waldwirtschaft nach allen Seiten hin beleuchtet und außerdem die landeskulturellen und sozialen Aufgaben in der Gegenwart erklärt.

Eben die derzeitige Struktur des österreichischen Waldes ist es, die im Hauptteil des Untersuchungsberichtes sehr ausführlich behandelt wird, wobei die Nutzungsintensität in den einzelnen Eigentumskategorien im Vordergrund der Betrachtung steht.

Höchst interessant ist die Beschreibung und Diskussion des Aufbaues der amtlichen Forstverwaltung. Es stellt sich heraus, daß in Österreich sieben verschiedene amtliche Forstorganisationen fast denselben Aufgabenkreis haben, ohne jedoch einen ständigen Kontakt miteinander zu pflegen.

Auf Grund der geschilderten Verhältnisse in der Waldwirtschaft Österreichs werden zuletzt die notwendigen forstlichen Entwicklungsziele festgehalten: Sicherung der Wohlfahrtswirkungen des Waldes (Sozialfunktion), Sicherung und Vermehrung der Rohholzversorgung (Wirtschaftsfunktion) und Sicherung aller Existenzgrundlagen (Besitzfunktion). Darauf werden die erforderlichen gesetzlichen Maßnahmen

konkret besprochen, die den abgeleiteten forstpolitischen Zielsetzungen zur Realisierung verhelfen sollen.

Diese Schrift ist deswegen zu begrüßen, weil sie in straffer Form eine kurze und dennoch tieferschöpfende Übersicht der aktuellen forstwirtschaftlichen Probleme Österreichs bietet.

G. HOLZMANN

**Seenschutz.** Ergebnisse und Probleme, aufgezeigt bei der Seenschutztagung 1961 in Gmunden. Schriftenreihe d. Österr. Wasserwirtschaftsverbandes, H. 43. 92 S., 1 Abb. Wien 1961.

Der zunehmende Fremdenverkehr brachte ein Problem mit sich, das den Vertretern des Naturschutzes und der Wasserwirtschaft große Sorgen bereitet. Die österreichischen Seen — stark frequentierte Zielpunkte des Tourismus — werden für die Allgemeinheit infolge individueller Besiedelung der Uferstreifen im verstärkten Umfang unzugänglich. Außerdem nimmt die Verunreinigung durch Abwässer und Treibstoffrückstände zu und behindert dadurch Fischerei und Wassersport. Die Vorträge der Gmündener Tagung nahmen diesen Fragenkomplex von allen Seiten her unter die Lupe.

G. BEURLE vom Österr. Wasserwirtschaftsverband befaßte sich vorwiegend mit der Beeinträchtigung der Wassergüte und den technischen Möglichkeiten, den Auswüchsen der Fremdenverkehrsentwicklung Einhalt zu gebieten. Den biologischen und fischereiwirtschaftlichen Nachteilen ging W. EINSELE nach. Er unterstrich besonders die Folgen der Überlastung durch Giftstoffe und der Überdüngung durch die Abwässer. H. LANGERHANSEL vom österreichischen Handelsministerium stellte in diesem Zusammenhang fest, daß sich die Verwahrlosungserscheinungen in den Seengebieten unseres Staates auf den Fremdenverkehr als wichtigen Wirtschaftszweig sehr abträglich auswirken, zumal das „geordnete Landschaftsbild“ der Hauptfaktor für die Anziehungskraft auf Erholungssuchende ist. Eine Verbauung des Ufers, die Verschmutzung des Seewassers sowie ständige Ruhestörungen wirken dem Fremdenverkehr nur entgegen.

G. WENDELBERGER wies in seinem Vortrag als Vertreter des Naturschutzes darauf hin, daß in erster Linie der Erholungswert der österreichischen Alpenseen gefährdet sei. Aber ebenso würden andere wirtschaftliche Vorteile — der Verkehrswert für die Seeschifffahrt und der Nutzwert als Trinkwasserspeicher — sichtlich gemindert.

In der Diskussion gab es neunzehn Stellungnahmen prominenter in- und ausländischer Wissenschaftler und Fachleute. Hierbei

wurde der Wert solcher Zusammenkünfte offenkundig; es kristallisierten sich aus den vielen Gesichtspunkten etliche Möglichkeiten heraus, die eine weitere Abwertung der Landschaftsräume um die Alpenseen künftighin verhindern sollen.

Die Broschüre vermittelt im Hinblick auf die zahlreichen Standpunkte einen guten Überblick von den mit unseren Alpenseen verbundenen Raum- und Entwicklungsfragen und gibt Anregungen für ähnliche Untersuchungen hydrologischer, wirtschaftlicher oder biologischer Art.

G. HOLZMANN

**Statistisches Jahrbuch österreichischer Städte 1961.** Bearb. u. hg. v. Österr. Statist. Zentralamt unt. Mitwirkung d. Österr. Städtebundes. 74 S., 24 Tabellen. Wien 1962.

Die vorliegende Publikation gibt infolge ihrer sorgfältigen und übersichtlichen Zusammenstellung höchst bemerkenswerte Einblicke in die Struktur der Siedlungen mit über 5000 Einwohnern. Nach der Volkszählung des Jahres 1961 erhöhte sich die Zahl der Berichtsgemeinden auf 120 (47 Gemeinden über 10.000 und 73 Gemeinden zwischen 5.000 und 10.000 Einwohnern).

Für die Siedlungen über 5.000 Einw. wird angegeben: Fläche und Bodennutzung, geschlechtliche und wirtschaftliche Gliederung der Wohnbevölkerung, die natürliche Bevölkerungsbewegung, Zahlen über den Fremdenverkehr, die Wahlergebnisse und die Bautätigkeit. Die Siedlungen mit über 10.000 Einwohnern sowie noch die drei Statutarstädte werden viel stärker berücksichtigt. Bei diesen wird vor allem den Institutionen der Infrastruktur besonderes Augenmerk zugewendet. Zu den oben aufgezählten erfahren wir zusätzliche Daten der Stromversorgung und den Stromverbrauch, die Kanalisation, Beleuchtung, Wasser- und Gasversorgung sowie über das öffentliche und private Verkehrswesen.

So wird uns u. a. bekannt, daß von den 47 größten Städten und Gemeinden Österreichs nur 25 ein Gasversorgungsnetz besitzen, daß zwei Großgemeinden (Wels mit 41.000 und Leonding mit 11.200 Einw.) kein öffentliches Wasserleitungsnetz aufweisen und ihre Versorgung nur mit Hilfe von Hausbrunnen bewältigen, und daß Neunkirchen (10.027 Einw.) bloß eine Regenwasserkanalisation, sonst aber 1.584 Senkgruben hat.

Die von Jahr zu Jahr immer mehr ausgearbeitete vergleichende Statistik der österreichischen Städte und Großgemeinden ist zu einer ausgezeichneten Stütze für Wissenschaft, Wirtschaft und Verwaltung geworden und kommt damit einem dringenden Bedarf nach einer Übersicht der Größen- und Strukturentwick-

lung in den großen Siedlungen Österreichs bestimmt im ausreichenden Maße nach.

G. HOLZMANN

**Otruba, G.: Die Wirtschaftspolitik Maria Theresias.** 224 S., 23 Abb. Wien 1963.

Das in gefälliger Ausführung und ansprechender Ausstattung vom Wiennr. Bergland-Verlag herausgebrachte Taschenbuch der „Österreich-Reihe“ (Bd. 192/194) beschäftigt sich eingehend mit den merkantilistischen und physiokratischen Reformen während der Regierungszeit Maria Theresias. Die historisch-geographische Forschung ist für dieses wirtschaftsgeschichtliche Hilfsmittel dankbar, das auf archivalischem Quellenstudium aufgebaut ist und das Verständnis sowie die Deutung des historischen Landschaftswandels erleichtert.

Gerade die zweite Hälfte des 18. Jhdts. ist für die Forschung außerordentlich interessant, weil die Anordnungen der tatkräftigen Herrscher Maria Theresia und Josef II. umwälzende landschaftliche Veränderungen in den österreichischen Ländern auf den Gebieten der Industrie, der Landwirtschaft, der Bevölkerungsentwicklung und des Siedlungswesens mit sich brachten. Es ist das Verdienst des Verf., diese wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen im Bereich des heutigen Österreich und in den damaligen habsburgischen Ländern Südosteuropas übersichtlich dargestellt und eingehend erläutert zu haben, wobei die Ausführungen stets von präzisen Quellenzitierten und zahlreichen Fußnoten untermauert werden.

Es fehlen auch nicht Darstellungen über die Stromregulierungen, die Flußschiffahrt, des Straßenbaues und des Verkehrswesens. Eine Zeittafel erleichtert das Verfolgen der historischen Entwicklung, zahlreiche Abbildungen vermitteln einen informativen Einblick in diese interessante Zeit.

Für den wirtschaftshistorisch beeinflussten Landeskundler sind die Quellenhinweise und die äußerst reichhaltige Bibliographie, die sich im Anhang befinden, besonders wertvoll. Hier steht eine auf den neuesten Stand gebrachte Literaturzusammenstellung zur Verfügung, wie sie die historische Landeskunde Österreichs von dieser Zeitperiode bisher noch nicht besessen hat.

G. HOLZMANN

## DEUTSCHLAND

**Winkelmann, R.: Die Entwicklung des ober-rheinischen Weinbaus.** Marburger Geographische Schriften, H. 16. 230 S., 11 Ktn., zahlr. Tab., Schrift, Selbstvlg. Geogr. Inst. Univ. Marburg. Marburg 1960.

Der süddeutsche Weinbau ist seit dem Ende des letzten Krieges vielfach von Geographen

behandelt worden. Die nachfolgende Zusammenstellung gibt nur eine kleine Auswahl. Zunächst sind die von H. BOBEK während seiner Freiburger Zeit angeregten Untersuchungen zu nennen, die nur teilweise veröffentlicht wurden. Der Referent konnte bei der Kartierung der Rebgenossenschaft Achkarren für den „Atlas der deutschen Agrarlandschaft“ von dem im Geographischen Institut I in Freiburg liegenden Unterlagen in dankenswerter Weise Gebrauch machen. K. H. SCHRÖDER behandelte Weinbau und Siedlung in Württemberg, K. TISOVSKÝ die Weinbaugenossenschaften am Schwanberg, K. RUPPERT sozialgeographische Probleme des Weinbaus in Bayern. Auf dem Deutschen Geographentag in Würzburg 1957 berichtete der Unterzeichnete über die Weinbaulandschaften vom Kaiserstuhl und vom Kalterer See und auf dem in Heidelberg 1963 führte E. PLEWE in die Weinbaulandschaft der Pfalz. Zu Beginn des W.S. 62/63 begann F. METZ in Freiburg i. Br. mit einer Vorlesung über die Weinbaulandschaften Mitteleuropas, die durch seine plötzliche schwere Erkrankung einen frühen Abschluß fand. H. HAHN ist bei seiner Untersuchung über die deutschen Weinbaugebiete ebenso auf Süddeutschland eingegangen, wie S. SWEDBERG in seinen in der Zeitschrift „Ymer“ erscheinenden Arbeiten über den europäischen Weinbau.

In der vorliegenden Arbeit, einer Marburger Dissertation, „soll versucht werden, die historische Entwicklung des oberrheinischen Weinbaus besonders wirtschaftsgeographisch zu analysieren.“ Die ungemein fleißige Arbeit hat aber ergeben, daß das Thema räumlich, zeitlich und sachlich für eine Doktorarbeit zu weit gespannt war. Es zeigt sich, wie schwer es heute im Zeitalter des Spezialistentums ist, eine zusammenfassende Untersuchung zu geben. Historisch führt die Arbeit von den Bodenfunden bis zur Gegenwart für den Rhein von Basel bis Bingen, wobei die Nebenflüsse teilweise behandelt werden. Der Schwerpunkt liegt bei der Behandlung des frühen Mittelalters. Es konnte nicht ausbleiben, daß dabei wichtiges Schrifttum übersehen wurde. So fehlt in dem reichhaltigen Literaturverzeichnis R. GRADMANN.

Unglücklicherweise glaubte der Verfasser auch noch die Heimat der Vitaceen und die Entstehung der Kulturrebe behandeln zu müssen. Hier sind ihm aber manch wichtige Unterlagen entgangen, so die paläobotanischen Arbeiten von F. KIRCHHEIMER und die „natürlichen Pflanzenfamilien“ von ENGLER-PRANTL (K. SUESSENGUTH). Inzwischen haben sich gerade hier die Auffassungen wesentlich geändert, was zur Zeit der Abfassung der Untersuchung noch nicht bekannt war. Auf dem Symposium der Deutschen Geologischen Ge-

sellschaft in Heidelberg am 25. Januar 1963 mit dem Thema: „Boden und Weinbau“ erklärte F. KIRCHHEIMER, wir wüßten nicht, woher unsere Kulturreben stammen. Die Wildreben an Rhein und Donau würden auf feuchtem Boden fortkommen, während unsere Kulturreben arid seien. So hätten die heimischen Wildreben keine verwandtschaftlichen Beziehungen zu unseren Kultursorten. Möglich sei, daß sich die römischen Reben mit dalmatinischen Wildreben spontan gekreuzt hätten, die dort nebeneinander vorkamen, beide auf trockenen gebirgigen Standorten.

Die Arbeit enthält jedoch manch guten Gedanken. U. a. wird betont, daß man bei der Untersuchung des frühmittelalterlichen Weinbaus nicht von seiner heutigen Verbreitung ausgehen dürfe, denn für die damalige Zeit finden wir ihn im Gegensatz zur Gegenwart vor allem in der Ebene und kaum am Gebirgsrand. Die heute durch Rebterrassenkulturen genutzten Standorte des Weinbaus werden zunächst nicht angebaut; erst im Hochmittelalter kommt die Kenntnis des Terrassenbaus auf. Die Bedeutung der mittelalterlichen Ausbausiedlungen am Gebirgsrand für den Rebbau wird gut herausgearbeitet. Dazu gehören auch die -weiler -Orte. Hier decken sich die Ergebnisse des Verfassers mit der Ansicht von F. METZ. Ebenso wird klar zwischen einer räumlichen und flächenmäßigen Verbreitung des Anbaus unterschieden. Dagegen ist beim neuzeitlichen Rebbau die Bedeutung der Schädlinge nicht erkannt worden. Ist es doch vor allem die Reblaus, die zu der modernen „Umstellung“ geführt hat.

So enthält die Arbeit manche Abschnitte, aus denen man Anregungen empfangen kann. Dem Verfasser wünschen wir die Möglichkeit, seine gewonnenen Erkenntnisse im Rahmen einer enger gespannten Untersuchung weiter ausbauen zu können.

Schrifttum: Atlas der deutschen Agrarlandschaft. Hg. v. E. OTREMBIA. Wiesbaden 1962 ff. — BOBEK, H.: Arbeiten zur Agrargeographie und Landeskunde Südbadens im Freiburger Geographischen Institut 1947—1948. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 7, 1949. — Ders.: Übungen zur ländlichen Kulturgeographie im Breisgau. Geogr. O. Seminar SS. 1948. o. O. [Masch.-Schr.] — ENDRISS, G.: Die Weinbaulandschaften vom Kaiserstuhl und vom Kalterer See, ein Vergleich. In: Deutscher Geographentag Würzburg 1958. Wiesbaden 1958. — HAHN, H.: Die deutschen Weinbaugebiete. Bonner Geogr. Abh., H. 18, Bonn 1956. — KIRCHHEIMER, F.: Das einstige und heutige Vorkommen der wilden Weinrebe im Oberrheingebiet. Z. f. Naturf. 1, 1946. — Ders.: Vitaceae, Fossilium Catalogus II, 24, 1939. — METZ, F.: Land und Leute. Stuttgart 1961. — RUPPERT, K.:

Die Bedeutung des Weinbaues und seiner Nachfolgekulturen für die sozialgeographische Differenzierung der Agrarlandschaft in Bayern, Münchner Geogr. Hefte, H. 19, 1960. — SCHRÖDER, K. H.: Weinbau und Siedlung in Württemberg. Forsch. zur deutschen Ldskd., Bd. 73, 1953. — SUSSENGUTH, K. u. a.: Vitaceae. In: Die natürlichen Pflanzenfamilien. Begr. v. A. Engler u. K. Prantl, Bd. 20 d: Rhamales. Berlin 1953. — SWEDBERG, S.: Artikel über europäische Weinbaugebiete. In: Ymer (Stockholm), Jg. 68, 1949 ff. — SYMPOSIUM „Boden und Weinbau“ der Deutschen Geol. Ges. am 25. Januar 1963 in Heidelberg; die Referate erscheinen als Veröffentlichung des Geologischen Landesamts Baden-Württemberg in Freiburg i. Br. — TISOWSKY, K.: Häcker und Bauern in den Weinbaugemeinden am Schwanberg. Frankfurter Geogr. Hefte, Jg. 31, Frankfurt a. M. 1957.

G. ENDRISS

**Brugger, A. - Hornberger, Th.: Luftbilder aus Baden-Württemberg.** 168 S., 72 ganzseitige Luftbilder. J. Thorbecke, Konstanz 1962. — DM 38.50.

Bildbände mit kulturgeschichtlichen und landschaftlichen Inhalten werden auf dem Büchermarkt in so großer Zahl angeboten, daß man geneigt ist, Neuerscheinungen nur mehr registrierend zur Kenntnis zu nehmen, ohne daß es lohnend erschiene, sich mit ihnen näher auseinanderzusetzen. Schon bei einem flüchtigen Durchblättern des vorliegenden Werkes, das als Band 5 der Reihe „Das Bild in Forschung und Lehre“ (hrsg. v. d. Landesbildstellen Baden-Württembergs) erschienen ist, merkt indessen der Leser, daß hier nicht die Ästhetik oder Zufälligkeiten eines Bildarchivs Umfang und Auswahl bestimmt haben, sondern eine bewußt geographische Zielsetzung, um die räumliche Differenzierung des südwestdeutschen Bundeslandes in seiner Physiognomie und in seinem Wirkungsgefüge zu skizzieren. Es spricht nur für diese Konzeption, daß die einzelnen Großlandschaften durch eine annähernd gleich große Anzahl von Abbildungen vorgestellt werden und diese Regel nur dort durchbrochen erscheint, wo es gilt, Kernräume herauszustellen. Ein besonderes Gewicht geben dem Band die vorzüglichen Erläuterungen, für die neben den beiden Herausgebern, dem Luftphotographen BRUGGER und dem Tübinger Hochschulgeographen und Leiter der Landesbildstelle in Stuttgart, HORNBERGER, zahlreiche andere Spezialkenner des Südwestens verantwortlich zeichnen. Die textlichen Ausführungen, und das erhöht gerade ihren Wert, beschränken sich nicht auf die Beschreibung allein, sondern umreißen — gewissermaßen in Scheinwerferbeleuchtung — auch Genese, kausale Zu-

sammenhänge und die wirtschaftliche und soziale Problematik einzelner Teilräume, die über den engeren Bildausschnitt hinaus gültig sind. So kommen, um nur einige Fälle herauszugreifen, die Flurbereinigung und die Aussiedlungen sowie das erstaunliche Siedlungswachstum am Rande alter Dorfkerne ebenso zur Darstellung wie etwa Beispiele für konservative Beharrungsräume oder einer zelgengebundenen Anbauaufolge. Der Bildband ist daher nicht nur eine Illustration, sondern auch eine äußerst gewichtige Dokumentation zur südwestdeutschen Landeskunde. Er vermag somit selbst dem mit der Materie Vertrauten neue Einblicke und Fakten zu vermitteln, besonders dann, wenn die Lektüre durch den Kartenvergleich unterstützt wird.

Es ist zu hoffen, daß die 72 „Luftbilder aus Baden-Württemberg“ Schule machen und die Verleger von Bildserien davon überzeugen können, wie gut sie beraten wären, die Federführung ausgewiesenen Geographen zu überlassen.

A. LEIDLMAIR

**Seifert, A.: Ein Leben für die Landschaft.** 163 S., 49 Abb. auf Tafeln. Eugen Dieckmann, Düsseldorf-Köln 1962.

ALWIN SEIFERT — der Name ist die fränkische Form für Siegfried — wurde als Landschaftsanwalt beim Bau der Reichsautobahn bekannt. Über sieben Jahrzehnte seines wechselvollen und bewegten Lebens gibt er hier Rechenschaft. „Ich habe fünfmal mit Null angefangen und war beim letztenmal so ausgeplündert, daß ich sogar das Reißbrett habe zu leihen nehmen müssen“ (S. 5).

Mit Spannung liest man die nicht sehr friedlichen, aber von Sachkenntnis, gegenseitiger Achtung und kameradschaftlichem Geist gekennzeichneten Jahre der Zusammenarbeit mit Dr. Todt, dem „Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen“. Es war eine aufreibende Arbeit, nur selten unterbrochen von „ein paar stillen Stunden in einer Landschaft, die noch frei war von jeder Technisierung“ (S. 56), ein ständiger Kampf um Wald und Brücken, um Boden und um naturverbundenes Mauerwerk, ein zermürendes Ringen oft um einzelne Bäume. Und alles um die Erhaltung einer gesunden Landschaft! Dabei kam SEIFERT auch seine gärtnerische Fähigkeit sehr zu statten. Er mußte sich wahrlich um jede Einzelheit, um jede Kleinigkeit kümmern. Er befaßte sich mit der Geschichte der Ostalpengletscher, mit Niederschlags- und Abwasserfragen, mit der Wasserbautechnik ebenso wie mit handwerksgerechtem Mauerwerk, mit Bodenkunde nicht minder wie mit der Heckenlandschaft.

Die Forderung, die SEIFERT 1934 erhoben hat, daß kein Bau- und Kulturingenieur die

Hochschule „ohne gründliche Schulung in der Erkenntnis der großen Naturzusammenhänge“ verlassen dürfe (S. 100), hat auch heute volle Gültigkeit.

F. PRILLINGER

### ÜBERSEE

**Schultze, J. H.: Der Ostsudan. Entwicklungsland zwischen Wüste und Regenwald.** Abh. d. 1. Geogr. Inst. der Freien Universität Berlin, Bd. 7, 173 S., 16 Abb. und 17 Fig., Berlin 1963.

Wer unter der Überschrift „der Ostsudan“ eine Länderkunde nach dem althergebrachten und bewährten Schema vermutet, der sieht seine Erwartungen nicht erfüllt, er wird aber sicher nach der Lektüre dieses Buches nicht enttäuscht sein. SCHULTZE legt eine Analyse der vielfältigen Verknüpfungen historischer, physischgeographischer, wirtschaftlicher, sozialer und kultur-religionsgeographischer Prozesse vor, die zur Gestaltung des heutigen Staatsgebildes der Republik Sudan und seiner Wirtschaftslandschaften geführt haben. Die Landeskenntnis des Autors trägt wesentlich mit zur Anschaulichkeit der Darstellung bei.

Neben der knappen „Raumübersicht“ (S. 17–22), in der über topo- und morphographische sowie geologische Grundtatsachen referiert und der Begriff „Sudan“ erläutert wird, gliedert der Verfasser sein Buch in drei Hauptteile:

1. Die geschichtliche Entwicklung des Sudans, vor allem in den letzten 150 Jahren (S. 23–84),
2. die Landschaftsökologie des sudanesischen Raumes (S. 85–112),
3. die Darstellung charakteristischer Wirtschaftsgebiete (S. 113–158).

Ein Ausblick über regionale Schwerpunkte der Wirtschaftsgliederung, Möglichkeiten und Tendenzen der Rauplanung und Weiterentwicklung (S. 159–166) beschließen die inhaltsreichen Ausführungen.

Die historischen Darlegungen über die Zeit der ägyptischen Herrschaft (1820–1882), die allzufrühe Selbständigkeit unter den Mahdis (1882–1898), das anglo-ägyptische Kondominium (1899–1955) mit einer Alleinherrschaft der Engländer von 1924–1936 und die junge Republik Sudan seit 1956 erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit der geschichtlichen Gegebenheiten, sie sollen lediglich zum Verständnis des Machtaufbaues, der Entwicklung der wirtschaftlichen Vorstellungen und der Kulturlandschaftsgenese beitragen. Der Leitgedanke der Ausführungen dieses Abschnittes ist die Gegenüberstellung eines Putativsudans, der auf zum Teil unzureichender geographischer Landeskenntnis, teils auf

Machtbestrebungen einzelner Herrscher fußt, und eines Realsudans.

Etwas mehr Gewicht hätte vielleicht auf die Behandlung des Realsudans gelegt werden können, der zwar hinsichtlich seiner naturbedingten Ausstattung gewissermaßen fixiert ist, als anthropogeographischer Raum aber, wo der Mensch als Gestalter der Landschaft auftritt, zwangsläufig Wandlungen unterworfen ist, die von den geistigen Strömungen der Zeit und den technischen Möglichkeiten des Ausbaus abhängen. Durch die Darstellung der historischen Entwicklung des Sudans zu einem Staatsgebilde innerhalb der kolonialen Grenzen, die nach dem Zensus von 1956 572 verschiedene Stämme zusammenfassen und die Würdigung der kolonisatorischen Leistung der Engländer gibt Verf. auf die Äußerung eines sudanesischen Staatssekretärs (S. 72) „wir haben das Gefühl, jahrzehntelang zurückgehalten worden zu sein wie alle afrikanischen Völker . . .“ eine zwar indirekte, aber eindeutige Antwort.

Im zweiten Hauptabschnitt, die Landschaftsökologie des sudanesischen Raumes, werden Klima, verfügbare Wassermengen, Böden und Vegetation behandelt. Um das Ergebnis dieses Kapitels gleich vorwegzunehmen: Auch heute noch sind die Kenntnisse der natürlichen Gegebenheiten des Sudans sehr lückenhaft. Die Ausführungen beschäftigen sich nicht nur mit den natürlichen Tatbeständen, sondern auch mit den so überaus wichtigen wasserwirtschaftlichen Fragen und Maßnahmen. Es wird sogar der Versuch unternommen, eine Wasserbilanz für den Sudan aufzustellen und die für die Bewässerung der Felder erforderliche Wassermenge zu berechnen. Vermutlich sind die bodenkundlichen Kenntnisse heute noch nicht hinreichend entwickelt, um auch über den Bodenwasserhaushalt Aussagen machen zu können. Gerade die Wasserbewegung im Boden ist für die Pflanzenernährung, Grundwasserbildung und Verdunstung von sehr großer Bedeutung. Bei der Besprechung der Vegetationszonen ergeben sich nomenklatorische Schwierigkeiten. Trotz der verbalen Gleichheit englisch- und deutschsprachiger Bezeichnungen sind die Benennungen wegen unterschiedlichen wissenschaftlichen Gehalts nicht gleich zu setzen. Es liegt hier ein Beispiel mehr vor, das die dringende Forderung nach exakter Definition und vor allem nach der Schaffung von Ausschüssen für eine einheitliche Nomenklatur unterstreicht. Wir erschweren uns aber auch das Arbeiten selbst zusätzlich, das gilt vor allem für Vergleiche, wenn wir bei Flächen-, Gewichts- und Raummaßen jeweils die landesüblichen Einheiten angeben und nicht auf das metrische System umrechnen: z. B. wird S. 136 von einem Absinken der „Hektarerträge

ge“ gesprochen, die Werte werden aber in „kantar“ zu 141.5 kg pro „feddan“ mit 4200 qm angegeben.

Nachdem in den ersten beiden Hauptabschnitten die historischen und naturbedingten Voraussetzungen der sudanesischen Wirtschaft eingehend und mit großer Sachkenntnis erörtert wurden, stellt der Verfasser im letzten Kapitel an Hand von vier Beispielen typische sudanesishe Agrarlandschaften vor. Der Regenfeldbau im Gebiet der Dorn- und Trokensavanne wird besprochen am Beispiel Gedaref, am äthiopischen Gebirgsrand gelegen. Die intensiven Bewässerungskulturen werden durch die Behandlung der Grundwasseroase von Kassala und der Schwemmfächerbewässerung des „Gash-Deltas“ erörtert. In der Gezira stellt uns der Autor das landwirtschaftliche Zentrum des Sudans vor, das in seinen Intensivnutzungsgebieten Wasser über Kanäle aus dem Sennarstaubecken erhält. Letztlich lernen wir im verkehrsentlegenen S des Staates noch eine bäuerliche Wirtschaftsform kennen, wie sie auch für weite Gebiete des südlichen Tanganyikas typisch ist.

Die vorliegende Arbeit von SCHULTZE kann nur begrüßt werden. Sie zeigt eine von mehreren Möglichkeiten zur Erfassung der geographischen Struktur von Wirtschaftsräumen und bietet so neben den regionalen Ergebnissen einen methodischen Fortschritt. Wenn man berücksichtigt, wieviele Putativräume es heute noch in der Politik gibt, wieviele Fehlinvestitionen sich daraus ergeben, so bleibt nur der Wunsch, daß noch von zahlreichen anderen Gebieten Wirtschaftsraumanalysen gleicher Qualität von Geographen geschrieben werden.

F. WILHELM

**Gickhorn, R.: Die Bergexpedition des Freiherrn von Nordenflycht und die deutschen Bergleute in Peru.** 200 S. mit Abbildungen. Freiburger Forschungshefte D 40, Leipzig 1963.

Die südamerikanischen Bergwerke, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts nicht nur weit unwirtschaftlicher betrieben wurden, als es sonst bei staatlichen Betrieben üblich ist, sondern auch unter technischer Rückständigkeit und großzügigem Diebstahl litten, bedurften einer Reform an Haupt und Gliedern. Die technische Umgestaltung der Silbergewinnung sollte auf dem neuen Amalgamationsverfahren des Hofrats an der Hofkammer für Münz- und Bergwesen in Wien Ignaz Edler von Born beruhen. Kaiser Joseph verweigerte Born ein Patent für sein Verfahren; er argumentierte, daß ein Beamter verpflichtet sei, jede Entdeckung dem Departement, in dem er dient, unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Als Born starb, mußte

seine Bibliothek mit kostbaren Werken der Naturwissenschaft und schönen Ausgaben der griechischen und lateinischen Klassiker versteigert und in alle Winde verstreut werden.

Da der Kaiser ihm ein Patent verweigerte — er ließ sich nur zu einer geringen Entlohnung herbei — hatte der Erfinder kein Interesse, sein Verfahren geheim zu halten. Die Fässermaschine Borns wurde zuerst in Schemnitz, dem Sitz der Bergakademie, aufgestellt. Joseph II., der seine Entscheidungen ebenso übereilt zu treffen wie zu widerrufen pflegte, gestattete und verbot abwechselnd Ausländern den Besuch der Bergwerke.

1786 erteilte er dem spanischen Bergdirektor Don Fausto de Elhuyar die Bewilligung, Schemnitz zu besuchen, um die Born'sche Methode kennen zu lernen. Er warb im Auftrag seiner Regierung in Deutschland und Österreich Ingenieure und Facharbeiter an, um mit ihrer Hilfe in den Silberminen von Potosi und Pasco und dem Quecksilberbergwerk von Huancavelica, die sich in einem unglaublich verwahrlosten Zustand befanden, einen ordentlichen Betrieb einzuführen. Der Einsturz des Hauptstollens von Huancavelica, durch Nachlässigkeit verschuldet, war der Anlaß für die Madrider Regierung, entscheidende Maßnahmen zu treffen.

Frau R. GICKLHORN begleitet uns nach Schemnitz, lernt uns die Einrichtungen der Bergakademie kennen und stellt uns die vielen ausländischen Besucher, Engländer, Franzosen, Dänen, Sachsen, Russen — Katharina schenkte Born eine goldene, mit Diamanten besetzte Tabatière — und Spanier vor.

Die Verfasserin hat aus den verborgensten Winkeln der Literatur Nachrichten zusammengetragen und in aufopferungsvoller Arbeit in den Archiven von Wien, Madrid und Sevilla geforscht. Ihre Darstellung bringt dem Historiker eine Erweiterung seiner Kenntnisse über die Ursachen des Niederganges der spanischen Weltmacht, dem Bergingenieur Einblick in die metallurgische Technik der Vergangenheit, dem Volkswirt treffliche Beispiele für die Eigentümlichkeiten der Staatsbetriebe in früheren Zeiten und allen Lesern Kunde von dem Schicksal der deutschen Bergleute in Peru.

H. BENEDIKT

#### REISEFÜHRER U. -BÜCHER

**Böll, H.: Irisches Tagebuch.** 149 S. Deutscher Taschenbuchverlag, München 1962.

**Grubbe, P.: Wo die Zeit auf Urlaub geht.** Irland, die Insel der Elfen, Esel und Rebellen. 216 S., 32 Tafelbilder und 1 Übersichtskarte. F. A. Brockhaus, Wiesbaden 1963.

**Hertz, M.: Irland mit Stadtführer Dublin und Pilgerführer.** Mai's Auslandstaschenbücher Nr. 26. Vlg. „Volk und Heimat“, Buchenhain vor München, o. J. (1963).

**Merian: Irland** (12. Jahrgang, Heft 4), 104 S. Hoffmann und Compe Vlg., Hamburg 1959.

**Wagner, M.: Irland.** 370 S. Prestel Vlg., München 1963.

Irland, die „grüne Insel“, „Insel der Heiligen“, die „Insel hinter einer Insel“ und wie all die vielen schmückenden Beiwörter lauten, tritt im modernen Fremdenverkehr immer stärker in den Vordergrund. Dabei müssen wir uns bewußt werden, daß die mitteleuropäische Kultur von Irland nicht wenig beeinflusst wurde.

Als zwanglose, plaudernde Einführung in das Leben und in die Geschichte dieser randeuropäischen Insel empfehlen wir das kleine Büchlein des berühmten Schriftstellers H. BÖLL (geb. 1917 in Köln). Man kann den kleinen Band mühelos in der Tasche unterbringen und ihn bei der Anreise lesen. Man wird aus diesen Zeilen die Iren und ihr Land lieb gewinnen. Diese Art Völkerverständigung tut uns not.

Daß die Iren sehr viel für die Deutschen übrig haben und daß sich in der letzten Zeit viele Deutsche in Irland niederlassen, entnehmen wir dem anregend und flüssig geschriebenen Bericht von P. GRUBBE. Das Buch liegt bereits in der zweiten, gründlich überarbeiteten Auflage vor. Der Verfasser beherrscht vortrefflich die englische Sprache, nicht aber das Irische. Er versteht es ausgezeichnet, uns das Verhältnis der Iren zu England darzulegen und am Beispiel zweier Persönlichkeiten, des irischen Staatsoberhauptes Eamon de Valera und des nordirischen Ministerpräsidenten Lord Brookeborough wird vieles über die Unterschiede in der staatlichen Verwaltung und Wirtschaftsweise der beiden politisch getrennten Teile der Insel ausgesagt. Die beigegebenen Bilder sind auch geographisch interessant. Die kleine Übersichtskarte ist zu dürftig.

M. HERTZ gliedert ihren Führer in 2 Teile. Im ersten gibt sie einen Abriss der Geschichte, widmet einen besonderen Abschnitt den Deutschen in Irland, und geht dann auf Bevölkerung und Klima, Religion und Kultur, Verfassung, Regierung, Verwaltung und Politik ein. Es folgen Mensch und Gemeinschaft, die irische Wirtschaft, Sozial- und Arbeitsweisen. Im zweiten Teil werden dann die einzelnen Grafschaften abgehandelt, ausführlicher ist Dublin dargestellt. Hervorragend ist die kleine Bücherkunde (S. 130–132), die auch geographische Werke berücksichtigt.

Bilder und Text der Merianhefte

vermitteln immer einen recht guten, ersten Einblick namentlich in die Kultur eines Landes. Am Heft über Irland haben eine Reihe einheimischer Kräfte mitgearbeitet. Kunst, schöngeistiges Schrifttum und Volkskunde haben den Vorrang. Es ist unendlich bedauerlich — beim Geographentag in Heidelberg 1963 wurde dies ebenfalls vermerkt — daß sich die Schriftleitung nicht entschließen kann, in jedem Heft auch einen geographischen Beitrag, d. h. eine länderkundliche Einleitung zu bringen.

M. WAGNER wendet sich in ihrem Buch hauptsächlich der Geschichte Irlands zu, wenngleich sie dabei allenthalben ansprechend über das Volk und dessen Lebensweise zu plaudern versteht. Die beigegebene Karte zeigt eine unmögliche Darstellung des Küstensaumes.

F. PRILLINGER

**Schreiber, H.: Die weißen Indianer.** Wikinger am Mississippi. 8<sup>o</sup>, 375 S., Vlg. Jugend und Volk, Wien 1960.

Es handelt sich um ein für die Jugend bestimmtes Buch, eine Erzählung, die damit beginnt, daß ca. 1738 ein Herr von Verrandrier in Französisch-Kanada zum Gouverneur befohlen wird. Verrandrier ist der Verfasser einer Denkschrift, in der er eine Expansion des französischen Kolonialreiches in Nordamerika bis an die pazifische Küste vorschlägt. Sein Vorschlag wird aufgegriffen und er wird zum wissenschaftlichen Leiter einer Expedition nach dem Westen bestimmt.

Nach Kämpfen gelangt die Expedition in eine Niederlassung, in der die Bevölkerung teils indianische, teils weiße Gesichtszüge trägt. Es gibt Blonde und Blauäugige darunter. Mit Hilfe eines indianischen Mischdialektes ist eine Verständigung möglich und Verrandrier erfährt die Geschichte dieses Volkes, das auch eine schriftliche Überlieferung besitzt — eine Art „Erinnerungsstützen“ aus Holz — und seinen Ursprung selbst 400 Jahre zurückdatiert.

Erst 20 Jahre nach der Expedition, in Frankreich, wertet Verrandrier seine Reise aus. Er behauptet nun, bei den sog. Mandans, den „weißen Indianern“ gewesen zu sein. In diese sei das Blut von Wikingern aufgegangen, die im 14. Jh. nach Nordamerika gekommen waren.

Das Buch von SCHREIBER ist flott geschrieben, enthält aber eine Reihe von Unwahrscheinlichkeiten, die namentlich in einem Jugendbuch nicht enthalten sein sollten. Vor allem erscheint uns die Geschichte von der Existenz der weißen Indianer nicht genügend belegt zu sein.

R. KIENAUER

**Jenny, H.: Afrika ist nicht nur schwarz.**  
272 S., Econ-Verlag Düsseldorf - Wien,  
2. Auflage, 1963.

H. JENNY, der sich durch viele Beiträge in verschiedenen Zeitungen einen Namen gemacht hat, bereiste mit seiner Frau kreuz und quer Südafrika, nicht nur die Südafrikanische Republik, sondern auch die portugiesischen Gebiete Angola und Moçambique. Außerdem vertiefte er sich jahrelang in die Geschichte, Völkerkunde, Wirtschaft und Politik dieser Länder (1957 erschien von ihm ein Buch über Äthiopien). Ein nicht geringes Interesse gehört urgeschichtlichen Fragen und den Anfängen der Menschheit.

Wir erfahren vieles, wenn auch nicht in eigenen Abschnitten, über David Livingstone, Cecil Rhodes, Paulus Johannes Krüger und den gegenwärtigen Lenker der Geschichte der Südfranzösischen Republik Hendrik Frensch Verwoerd.

Interessant und spannend sind die Darlegungen über die wirtschaftlichen Verhältnisse der südafrikanischen Union, besonders über den Bergbau auf Gold und Diamanten. Die Industrie nimmt bereits einen breiten Raum ein, die Zuwanderung in die Städte äußert sich auch in der Zunahme der Verbrechen, für die es u. a. körperliche Züchtigung und Todesstrafe gibt. Große Anstrengungen macht die Regierung zur Beseitigung der Elendwohnungen. Der schamlosen Ausbeutung durch Besitzende kann die Regierung nur schwer Herr werden. Ein Bantu-Vorort

von Johannesburg, Orlando, wuchs in kaum sechs Jahren (1939-45) auf das Sechsfache, von 10.000 Einwohnern auf 58.000 (S. 131).

Daß den politischen Vorgängen der jüngsten Zeit größte Beachtung geschenkt wird, versteht sich von selbst. JENNY sprach mit vielen führenden Persönlichkeiten, besonders auch über den Begriff der Apartheid. Diese hat nichts mit Rassenhaß zu tun; nach süd-afrikanischer Auffassung bedeutet Apartheid eine Politik der getrennten Entwicklung aller Rassen, allerdings unter Führung der Weißen. So bekam das Bantugebiet Transkei, etwa so groß wie die Schweiz, 1963 weitgehend die Unabhängigkeit; nur Verteidigung, innere Sicherheit und auswärtige Angelegenheiten behält sich die Südafrikanische Republik vor. Hier steht noch viel Arbeit bevor, da sich die Eingeborenen-Schutzgebiete auf 264 Sprengel (Enklaven) verstreuen. JENNY weist auch auf die breite Kluft zwischen Bantu und Indern hin. 1949 gab es einen schweren Rassenstreit zwischen beiden in Durban, bei dem 1532 Wohnungen zerstört und 142 Menschen getötet wurden (S. 235).

Ob die Politik der Teilung das Heilmittel oder die letzte Rückzugslinie ist, bleibt dahingestellt. Jedenfalls bedeutet sie wirtschaftlich einen schweren Eingriff in das Gefüge eines geschlossenen Lebensraumes. Aber vielleicht müssen die Schwarzen Afrikas doch auch erkennen, daß Afrika nicht nur schwarz ist.

F. PRILLINGER

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1964

Band/Volume: [106](#)

Autor(en)/Author(s): Diverse Autoren

Artikel/Article: [Buchbesprechungen 127-136](#)